«WICHTIG IST UNS DER DIALOG»

Im Gespräch mit den «Zweitheimischen»-Vertretern Christoph Sievers und Markus Blass

Von Uwe Oster

Christoph Sievers ist Präsident der Stammgästevereinigung Viv Arosa. Bilder zVg

Die Einführung der Topcard hat auch unter vielen Zweitwohnungsbesitzern hohe Wellen ausgelöst, wie die Leserbriefe der vergangenen Wochen gezeigt haben. Dabei geht es zum einen um die Topcard an sich – die Verpflichtung, eine Karte mit Aufpreis von 80 Franken zu kaufen, «deren vergrössertes Angebot viele gar nicht nutzen wollen». Generell aber um das Thema Kommunikation. Christoph Sievers ist Präsident von Viv Arosa und gleichzeitig seit über 20 Jahren Aktionär der Arosa Bergbahnen, auch weil er die überragende Bedeutung der Bergbahn für die Destination versteht. «Ich kenne beide Seiten», sagt er. Sowohl individuell als auch in seiner Funktion als Präsident von Viv Arosa habe er sich über die Jahre zu zahlreichen Themen geäussert. Entsprechend habe sich eine gute kommunikative Basis entwickelt. Man schätze die generell offene Informationspolitik der Bergbahnen, eingeschlossen der Bereitschaft des Managements, die Mitglieder von Viv Arosa im Rahmen der Vereinsanlässe über geplante Massnahmen zu informieren. Konkret zur Topcard habe es vorab aber keinen Austausch gegeben: «Wir sind davon genauso überrascht worden wie alle anderen Beteiligten.» Erst kurz vor dem Brief an die Herzkarten-Inhaber habe es eine Information gegeben. Das Thema sei dann unverzüglich im Vereinsvorstand besprochen worden. Erst in der Folge habe es Gespräche zwischen Philipp Holenstein und Stefan Reichmuth vonseiten der Bergbahnen und Christoph Sievers und Markus Blass vonseiten der «Zweitheimischen» gegeben. Markus Blass ist Präsident der IG Bofel am Hochwang und Medienverantwortlicher der IG Zweitheimische Graubünden. Zwischenzeitlich habe ein weiteres Treffen mit Philipp Holenstein und VR-Präsident Lorenzo Schmid zu dem Thema stattgefunden. «Im Grundsatz pflegen wir einen guten Dialog. Und die Bergbahnen machen auch viel für uns.» Umso mehr bedauern Christoph Sievers und Markus Blass, dass es ausgerechnet in dieser Frage, welche die Gemüter von vielen Zweitwohnungsbesitzern bewegt, keinen Austausch gegeben habe. «Wir bedauern das und hätten erwartet, dass darüber offen und transparent informiert wird, bevor die Entscheide getroffen sind.»

«Genauso überrascht wie alle anderen»

Was das Angebot der Topcard betrifft, steht für Markus Blass fest: «Der Schritt entspricht nicht den Bedürfnissen der Zweitheimischen.» Für Ferien- oder Tagesgäste aus Landquart oder Zürich könne das Angebot durchaus attraktiv sein. «Aber nicht für die Zweitwohnungsbesitzer, die ihre Wohnung und ihre ganze Ski-Ausrüstung in Arosa haben.» «Die grosse Mehrzahl der Zweitwohnungsbesitzer will in Arosa oder Arosa und Lenzerheide, aber nicht anderswo Ski fahren. Wir wollen die Wahlmöglichkeit zwischen einer lokalen Karte und anderen Angeboten haben und nicht mehr bezahlen als bisher. Insbesondere auch weil das lokale Angebot in Arosa selber in den vergangenen drei Jahren nicht erweitert wurde.» Das von Stefan Reichmuth im Interview mit der «Aroser Zeitung» geäusserte Argument, dass man ohnehin über eine Preiserhöhung bei der Herzkarte nachgedacht habe, «haben wir vorab nie gehört».

«Nicht die Kundengruppe, die das nutzt»

Zwar handle es sich um eine Preiserhöhung von «nur» 80 Franken. Und es gebe ein grösseres Angebot durch die Topcard. Aber, fügen die beiden wiederum hinzu: «Wir Zweitheimische sind nicht die Kundengruppe, die das nutzt. Weder wollen wir diesen Zusatznutzen noch können wir damit etwas anfangen. Niemand von uns fährt von Arosa nach Laax oder Davos. Und auch im

Sommer nicht mit dem Bike nach St. Moritz.» Man würde sich daher sehr über ein Entgegenkommen der Bergbahnen freuen. «Man könnte die Preiserhöhung beispielsweise jedem Zweitheimischen, der seine Topcard in Arosa kauft, mit einem Gutschein versüssen.»

Weiter weisen Christoph Sievers und Markus Blass darauf hin, «dass der Markttrend im Rest der Schweiz in eine andere Richtung zeigt». Vergleichbare Topcards würden deutlich günstiger angeboten, im Berner Oberland beispielsweise für 666 Franken. Das Saisonabo Magic Pass, das mehr als 25 Skigebiete in den Kantonen Wallis, Waadt, Freiburg, Neuenburg und Bern vereint, habe es zum Lancierungspreis bis Ende April sogar für 399 Franken gegeben. Im Skigebiet selber bezahle man für die Tageskarte dann auch 72 Franken. «Aber hier bei uns ist die Preisdifferenz zwischen der Tageskarte und der Topcard einfach zu hoch.» Ein weiterer Kritikpunkt: «Viele verstehen gar nicht, was es für ein Zusatzangebot gibt oder wissen es gar nicht zu nutzen. Nicht jeder kennt die vielen verschiedenen Tarife.»

Wünschen würden sich Markus Blass und Christoph Sievers ein «Zweitheimischen-Ticket». Die Initiative dazu komme aus der Lenzerheide, wo bedeutend mehr Herzkarten gelöst wurden, als in Arosa. Längerfristiges Ziel aller «Zweitheimischen»-Vereine im Topcard-Gebiet sei ein Angebot, das jeweils nur im heimischen Hauptgebiet gilt. Ob das hier nun nur Arosa oder Arosa Lenzerheide sei, könne man für einmal offen lassen. Allerdings seien die Verträge für die nächsten drei Jahre fix. Insofern könnte daraus allenfalls mittelfristig etwas werden.

Eine weitere Bitte der beiden: Man möge die Leserbriefe der Zweitwohnungsbesitzer zum Thema Topcard «ehrlich und ernst nehmen, auch in der Äusserung der Besorgnis». Und sie stellen fest: «Wir wollen nicht Rosinenpicken. Wir wollen hier bleiben, weil es uns gefällt und wir viele Freunde haben.» Darauf baue aber auch der Wunsch, in die Angebotsgestaltung miteinbezogen zu werden. «Die gegenseitige Akzeptanz ist uns sehr wichtig.»

Nun sind die Arosa Bergbahnen ein privates Unternehmen, das in der wirtschaftlichen Verantwortung steht, auch gegenüber den Aktionären. Ist es nicht verständlich, dass die ABB vor diesem Hintergrund nach Möglichkeiten suchen, Mehreinnahmen zu gerieren? «Ja, wir verstehen das», sagen Christoph Sievers und Markus Blass. Wichtig sei aber eine Güterabwägung. Als Unternehmen natürlich mit den Aktionären. Aber nicht nur die Bergbahnen, sondern auch die «Zweitheimischen» seien für einen Ferienort wie Arosa «systemrelevant». Hier gelte es die richtige Balance zu finden. Man sehe das Dilemma der Bergbahnen. «Wir leiden mit bei Klimawandel und abnehmender Nachfrage nach Wintersport und haben ein Interesse daran, dass es den Bergbahnen trotzdem gut geht. Aber im Rahmen ihrer Möglichkeiten leisten die Zweitwohnungsbesitzer über Steuern, Tourismusabgaben, Lenkungsabgabe bei Renovation der Wohnung, Handänderungssteuer oder der Beteiligung an der Kapitalerhöhung der Bergbahnen schon einen sehr bedeutenden finanziellen Beitrag.» Doch der «Zweitheimische» wolle diesen Beitrag nicht für Angebote leisten, die er gar nicht nutze. «Wir möchten nicht generell mitbestimmen, aber dort in die Entscheidung einbezogen sein, wo wir direkt betroffen sind.»

«Wir wollen nicht Rosinenpicken»

Dies gehe auch klar aus der Umfrage hervor, welche vor einem halben Jahr vom Wirtschaftsforum Graubünden bei 5000 Zweitheimischen im Kanton durchgeführt wurde. Zumal viele an die Grenzen ihrer Möglichkeit zur Finanzierung neuer Angebote gelangt seien. «Das trifft insbesondere für diejenigen zu, welche jünger sind als wir, die Wohnung von den Eltern übernehmen möchten, meistens nicht unsere Vereinsmitglieder sind und entsprechend beschränkte finanzielle Mittel zur Verfügung haben.»

Gedanken machen sich die beiden Vertreter der Zweitwohnungsbesitzer auch über die kleineren Skigebiete Tschiertschen und Hochwang. Ob man sie auch noch in den grossen Kuchen einbeziehen sollte? Wintersporttechnisch hätten Hochwang und Tschiertschen keine Berührung. Im Sommer sehe es da – etwa durch die Nostalgie-Postauto Verbindung – schon anders aus. Längerfristig müsse man sich in Arosa die Frage stellen, wie es mit dem Hochwang-Skigebiet weitergehen solle. «Die Frage stellt sich auch in Tschiertschen, Landbesitzer im Skigebiet Arosa. Es braucht nun mal gewisse Investitionen und die Betriebskosten sind hoch.»

«Aktivvertretung bei Arosa Tourismus»

«Arosa 2020» sei zwar in erster Linie «ein Thema für die Einheimischen», sagt Christoph Sievers. Aber er habe die Stimmbürger schon bei der Informationssitzung im vergangenen November gewarnt. «Wir geben dabei zu bedenken, dass die als Beispiele erwähnten Gemeinden Gstaad und Saanen im Berner Oberland eine andere, einfachere Topografie aufweisen als Arosa und dass dort die notwendigen Investitionen zur Anpassung der Infrastruktur an die geforderte Verkehrsfreiheit je rund 50 Mio. Franken betragen haben. Am Schluss muss das jemand bezahlen.» Und schliesslich brauche es für die Umsetzung solch ehrgeiziger Ziele für Arosa den Konsens der gesamten Bevölkerung. Wenn Dorf und Ladenstrasse attraktiver werden, sei das natürlich auch für die Zweitwohnungsbesitzer eine gute Sache. Aber ob es dazu eines verkehrsfreien Dorfkerns bedarf? «Diese Diskussionen müssen sehr sorgfältig geführt werden.» Arosa sei ein langgezogenes Strassendorf. Hier müsse beispielsweise die Parkplatz-Problematik gebührend berücksichtigt werden.

Die «Zweitheimischen» müssten dabei «nicht überall mitreden, aber wir wollen beteiligt sein, wenn es um touristische Fragen geht, die uns betreffen«. Etwa bei der Verwendung der Kurtaxe oder der Diskussion um das neue Tourismusgesetz. Und beteiligt sein wolle man auch bei Arosa Tourismus nicht nur als Passivmitglieder. «Als einer der grossen Vereine in Arosa erheben wir deshalb seit einiger Zeit Anspruch auf künftige Aktivvertretung in der Genossenschaft.»

Markus Blass ist Medienverantwortlicher der IG Zweitheimische Graubünden.